

Toxisches Schlußlicht

Die ersten fand ich auf der Straße. Sie lagen dort einfach so herum, niemand schien sich um sie zu kümmern. Vom Schicksal gebeutelte Wörter, nicht artgerecht gehaltene oder gar vom Aussterben bedrohte. Ich erbarmte mich ihrer, nahm sie mit nach Hause, schrieb sie auf kleine Zettel und legte sie unter den Briefbeschwerer auf meinem Schreibtisch. Wenn ich Zeit hätte, so versprach ich, würde ich versuchen, ihr Mißgeschick zu lindern.

Was ich dann auch tat. Manchen konnte ich helfen. „Body Bag“ und „Public Viewing“ verhalf ich zu ihrer ursprünglichen Bedeutung, „Nachhaltig“ und „Effizienz“ konnte ich sofort wieder in die freie Wildbahn entlassen, sie sind inzwischen aus der politischen Landschaft überhaupt nicht mehr wegzudenken. Bei anderen hingegen scheiterte ich genial. Das Adjektiv „geil“ zum Beispiel weigerte sich hartnäckig, seine ursprüngliche Bedeutung anzunehmen, es fühlte sich dem Geiz verpflichtet und lehnte jede von mir vorgeschlagene Sinnkorrektur ab. Das alles ging eine Weile gut. Ich reparierte, die Patienten bedankten sich und verschwanden. Ab und zu fand ich ein paar neue, ich nahm sie mit und steckte sie unter den Briefbeschwerer.

Dann aber änderte sich die Situation schlagartig. Meine Wortreparaturkünste schienen sich herumgesprochen zu haben, ich mußte die Wörter nicht mehr auf der Straße suchen, sie kamen aus eigenem Antrieb. Sie klingelten an meiner Haustür und behaupteten, irgend jemand hätte sie zur Reparatur geschickt und ihnen meine Adresse genannt. Die Gründe, weswegen sie meine Hilfe erbaten, waren meistens verworren oder gar grotesk. Die meisten aber kamen ganz einfach, um sich restaurieren zu lassen. Wie und warum erzählten sie mir nicht. Sie hätten nur den Eindruck, mit ihnen wäre etwas nicht in Ordnung. Manche bestanden auf sofortiger Behandlung, einige beteuerten sogar, sie hätten einen Termin. Andere gaben sich weniger herausfordernd, sie wären schon zufrieden, wenn sie noch in diesem Quartal zum Zuge kämen. Der Praxisgebühr wegen.

Ich wußte nicht mehr, wohin mit ihnen. Mein Briefbeschwerer hatte Mühe, das Gleichgewicht zu halten. So beschloß ich, ein Wartezimmer einzurichten. Nicht so eines, wie man es bei Ärzten vorfindet. Kein komfortabler Menschenraum, mein Zimmer für unbehandelte Wörter hatte weder Fenster noch Stühle oder gar eine Garderobe. Es war eine armselige Schachtel, in der sich einst Turnschuhe befunden hatten. Die Schuhe waren aus-, die Wörter eingezogen. In den Deckel bohrte ich ein paar Löcher. Des Artenschutzes wegen.

Es war schon spät, so gegen Mitternacht, als ich den Schuhkarton aufschnürte, darin herum tastete, bis ein Wort zwischen meinen Fingern hängen blieb. Ein ziemlich normales, gesund aussehendes. Keine Anzeichen äußerer Verletzungen. Nach meiner ersten Einschätzung eines, das überhaupt keiner Behandlung bedurfte. Ich war schon dabei, es wieder in die Pappschachtel zu stopfen, hatte aber nicht mit einem derart energischen Widerstand gerechnet. Mein auserwählter Schützling zwängte sich zwischen den beiden Hälften des Kartons gewaltsam durch die Spalte, kletterte auf den dessen Deckel, krabbelte auf die Tastatur meines Computers und ließ sich dort kackfrech auf der Wan-Taste nieder. Im Schneidersitz. Er sah ziemlich heruntergekommen aus: Ungewaschen, wirre Frisur, um seine Füße hatte er zerrissene Stofflappen gewickelt. Er schaute mich ebenso erwartungsvoll wie herausfordernd an.

„Was willst du hier?“ fragte ich.

„Ich brauche deine Hilfe“, kam die Antwort.

„Wieso Hilfe, du siehst ziemlich gesund aus.“

„Gesund schon, aber das ist nur äußerlich. Ich habe ein inneres Problem, ein mentales. Die andern im Karton haben gesagt, du könntest das reparieren.“

„Reparieren was?“

„Meinen Anfangsbuchstaben, ich brauche einen neuen.“

Gott sei Dank! dachte ich. Also doch kein psychologisches Problem, nur ein alphabetisches. Müßte doch einfach zu lösen sein.

„Und warum brauchst du den?“ fragte ich.

„Weil ich das letzte Wort in sämtlichen Wörterbüchern bin. Nach mir kommt nichts mehr.“

„Und was ist daran so schlimm?“ tröstete ich, „einer muß immer der Letzte sein.“

„Ich bin nicht nur der Letzte, ich bin auch ein Gift. Eines von beiden reicht. Ich möchte nicht als toxisches Schlußlicht herumlaufen.“

Der Fall war offenbar doch komplizierter, als ich vermutet hatte.

„Wieso toxisch?“ erkundigte ich mich, „wie heißt du überhaupt?“

„Zytotoxizität, aber du kannst Zyto zu mir sagen.“

„Der oder die Zyto?“

„Die, ich bin weiblich.“

So sehr ich mein Gedächtnis auch bemühte, dieses Wort hatte ich noch nie gehört. Elektrizität, Kapazität, Universität, die kannte ich. Sogar Wörter, die mit „Z“ begannen, wie Zyklonenfriedhof, Zypernkonflikt oder Zylinderkopfdichtung. Aber Zytotoxizität?

Zyto-dings-da schaute mich herausfordernd an. Sie schien meine Gedanken erraten zu haben.

„Du hast nicht die geringste Ahnung, wer ich bin“, sagte sie und runzelte die Stirn. „Du nennst dich Wortheilkünstler, aber du kennst die alltäglichsten Wörter nicht. Dabei bin ich nur ein simples Lexem. Dein Alphabet hört wahrscheinlich bei ‚K‘ auf.“

Sieh an. Drängt sich mit Gewalt aus dem Schuhkarton, setzt sich, ohne zu fragen respektlos auf meine Tastatur, offeriert mir ein inneres Problem und beginnt, mich zu beschimpfen.

„Geh runter von meiner Wan-Taste“, forderte ich ärgerlich, „ich muß ins Internet, da werde ich dich schon finden. Samt Lexem.“

„Wörterbuch hast du wohl keines“, sagte Zyto, während sie widerwillig zur Seite rutschte und sich auf die Enter-Taste setzte.

„Zytotoxizität“, fand ich, „ist die Fähigkeit einiger chemischer Substanzen, Gewebezellen zu schädigen. Ein Kompositum aus dem gebundenen Lexem von dem altgriechischen zyto- und dem Adjektiv toxisch.“ Und unter Lexem stand zu lesen: „Ein Terminus der Linguistik, insbesondere der Semantik und der Lexikologie. Er bezeichnet eine Bedeutungseinheit, die von der Morphologie und von der konkreten syntaktischen Funktion der sprachlichen Einheit absieht.“

War ja glasklar, warum war ich da nicht schon vorher drauf gekommen.

„Du kommst also aus Griechenland und bist ein Schädling“, faßte ich zusammen.

„Griechenland kannst du weglassen, Schädlinge gibt's überall“, kam die patzige Antwort.

„Und schämst du dich nicht? Ich meine, wie kommst du darauf, daß ich einen Menschenmörder reparieren würde?“

„Hast du nicht zugehört oder geht das nicht in deinen Schädel?“ zeterte Zyto. „Ich brauche keine Reparatur, nur einen neuen Anfangsbuchstaben. Ich möchte einen vorderen Platz in den Wörterbüchern. Ist doch nicht zuviel verlangt. So etwas müßtest du doch hinkriegen.“

Überaus aufmüpfig, das Fräulein. Ich überlegte bereits, ob ich es durch einen nochmaligen Druck auf die Enter-Taste ins Jenseits befördern sollte, beließ es aber bei diesem Gedanken.

„Dann such dir doch einen anderen Namen aus“, schlug ich vor. „Einen, mit dem du an der Spitze des ABC's stehst.“

„Sag mir einen!“

„Zum Beispiel Aabakus. Den gab's auch in Griechenland, er würde dir gefallen. Mit dem könntest du dich in deiner Muttersprache unterhalten.“

„Abakus schreibt man mit einem ‚a‘“, widersprach Zyto.

„Na wenn schon, aber immerhin ganz vorne.“

„Geht nicht. Ich kann doch nicht den Vorläufer deines Klapprechners machen.“

„Warum nicht?“

„Du hast sie doch wohl nicht mehr alle. Mein Status wäre dahin. Ich bin in der Medizin, der Pharmakologie und der Chemie eine feste Größe. Und du willst mich auf ein Holzkugelspiel aus der Antike reduzieren.“

„Will ich nicht. Ist deine Entscheidung. Entweder du machst den Abakus und stehst ganz vorn oder du bleibst die Zytotoxizität und bist Letzter. Nur eines von beiden geht.“

Zyto druckte herum.

„Nur eines von beiden?“

„Was denn sonst?“

„Und wenn ich meinen Namen behalte, also den Letzten mache, könntest du mich nicht wenigstens entgiften?“

Es gibt in meinem Schuhkarton neben den ganz Normalkaputten auch ausgesprochen Absonderliche: Psychopathisch angehauchte, webfehlerbehaftete Esoteriker, panische Angstneurotiker, in nebulöse Halluzinationen verfallene Normalverwirrte, kurzum, das komplette Spektrum aller Parapsychologie-Patienten. Aber einer, der entgiftet werden wollte hatte sich noch nie eingefunden. Eine einfache Lösung fiel mir nicht ein.

„Wie wär's mit Anti-Zytotoxizität?“ unterbrach Zyto meine Gedanken. „Immerhin mit einem ‚A‘ am Anfang. Ich würde weit vorne stehen, keine Zellen mehr schädigen, sondern sogar welche fabrizieren. Zumindest ein Teil von meinem Status' bliebe erhalten.“

„Das glaubt dir doch niemand. Schon wie du aussiehst, das fällt spätestens auf, wenn du wieder jemanden umbringst.“

„Du weißt nur, was nicht geht. Wie es funktionieren könnte, davon hast du keine Ahnung. Du bist kein Wortreparateur, nicht mal ein Quacksalber, du bist nur ein unfähiger Bedenkenenträger“, geiferte Zyto.

Langsam wurde es zuviel, es reichte. Da hole ich diese Schwachsinnige zu nachtschlafender Zeit aus der Schachtel, um ihr zu helfen und sie fängt an, mich unflätig anzugiften. Vermutlich eine genetisch bedingte Eigenschaft, auch Gifte scheinen nicht aus ihrer Haut zu können.

Ich machte dem renitenten Zellgift einen letzten Vorschlag.

„Du könntest deinen griechischen Paß gegen einen britischen tauschen. Aus Gift würde dann poison und box würde die Zelle ersetzen. Du hießest dann poison box.“

„Dann schon box poison“, maulte Zyto. „Das kommt gleich hinter ‚A‘.“

„Das gibt's nicht“, widersprach ich. „Das gibt's im Englischen nicht, Poison muß zuerst kommen.“

Zyto stand auf und trampelte wütend auf der Enter-Taste herum. Wie weiland Rumpelstilzchen.

„Hab ich doch schon gesagt, du Analphabet“, schrie sie, „du weißt nur, wie es nicht geht. Ich verplempere hier nur meine Zeit, ich haue ab, ich suche mir einen, der das ABC schon einmal bis zum Ende gelesen hat. Bleib ruhig sitzen, ich finde meinen Weg allein.“

„Findest du nicht“, antwortete ich, „Aber ich helfe dir.“

Dann packte ich Zyto am Schopf und warf sie aus dem Fenster. Ich weiß, das darf ein dem Äskulap verpflichteter Menscharzt nicht tun, ein mäßig befähigter Wortheilkünstler schon. „Knalltüte“, hörte ich Zyto noch rufen, als sie durch das Fenster flog.